

Grundlagen und Leitideen alternativer Konfliktlösung in der Schule

Es kann nicht darum gehen, Konflikte in der Schule abzuschaffen. Konflikte gehören zum Leben wie Luft zum Atmen. Unsere Antworten beziehen sich auf den Umgang mit Streit. Es geht uns um eine Streitkultur.

Sehr oft landet Streit der Schüler bei der Lehrkraft oder beim Schulleiter. Im Schulalltag muß dann schnell gehandelt werden. Irgendwo warten 30 Schüler auf Unterricht oder eine Besprechung darf nicht versäumt werden. So entsteht eine gewisse Routine im Umgang mit den Konflikten in der Schule. Zurück bleibt aber häufig der Eindruck, daß mehr Zeit nötig gewesen wäre, um in Ruhe zuzuhören, vielleicht um zu erfahren, wie es zu diesem Streit gekommen ist.

Folgerungen aus schnellen Regelungen zwischen Tür und Angel haben dazu geführt, darüber nachzudenken, wie Schüler mehr Verantwortung erhalten könnten, ihre Konflikte selbst zu lösen. Verschiedene Anregungen haben schließlich unser Programm entstehen lassen:

- Ein Streitschlichter Programm für Schülerinnen und Schüler, das auf Veröffentlichungen in den USA zurückgeht (Karin Jefferys/Ute Noack, Soest 1993).
- Programme aus Neuseeland, Die Coolen Schulen - NZ Foundation for Peace Studies Inc., 1992, und USA, Grace Contrino Abrams Peace Education Foundation, Inc., Miami Beach, Florida, 1990 und 1993.
- Gedanken aus der Konfliktlehre von Johan Galtung

Daraus ist unser Programm "Gewaltfreie und selbstverantwortliche Streitschlichtung durch Schülerinnen und Schüler" entstanden. Es besteht aus zwei Schwerpunkten:

1. **Streitschlichtung durch Schülerinnen und Schüler**
2. **Handeln im Umfeld (Schulleben und Unterricht)**

Handeln in beiden Schwerpunkten wirkt sich dann wechselseitig positiv aus, wenn Schüler handeln können/dürfen auf Grund von Vereinbarungen oder Verständigung und nicht nur auf Grund von Anordnungen. Da das Handeln im Umfeld der Schlichtung außerordentlich unterstützend für Streitschlichtung durch Schüler wirkt, sollen hier einige **unterstützende Maßnahmen** beispielhaft genannt werden.

Umgang mit der Schulordnung: Hilfreich wäre eine Einrichtung, in der es möglich ist, Regeln und Anordnungen soweit wie möglich durch Vereinbarungen herbeizuführen, in der Schüler, Lehrer und Schulleiter gemeinsam Verantwortung für das Einhalten von Regeln/Schulordnung übernehmen und in der Regeln und Anordnungen sich weiterentwickeln können. Kurz: In so einer Einrichtung könnte die Schulordnung zum "Dauerbrenner" werden.

Schülermitverantwortung/Schülervertretung: Wie ernst wird die Tätigkeit der Schülervertreter genommen? Gibt die Schule sich damit zufrieden, daß Schüler beschäftigt werden (Aktivismus gefördert wird), oder werden sie so begleitet, daß sie politisches Handeln erlernen?

Zusammenleben in der Klasse: Wie sorgen Klassenlehrer dafür, daß Schüler Verantwortung erhalten? (Handeln auf Grund von Vereinbarungen statt durch Anordnung: Regeln im Unterricht - Beteiligung an Unterrichtsinhalten - Klassenunternehmungen)

Konfliktregelungen: Wird überwiegend diszipliniert oder wird versucht, durch Zuhören und Dialog eine konstruktive Konfliktregelung zu finden?

Projektunterricht: Diese Unterrichtsform ermöglicht dem Schüler Verantwortung für sein Lernen zu übernehmen. Es ist ein Weg, das Lernen zu lernen.

Im folgenden soll es nur um die "Streitschlichtung durch Schülerinnen und Schüler" gehen. Konflikte können dabei so aus der Welt geschafft werden, daß **beide Kontrahenten etwas gewinnen**. Die Lösung wird durch Vermittlung eines älteren Schülers von den "Streithähnen" selbstverantwortlich ausgehandelt und schriftlich besiegelt.

Eine für unser Programm zutreffende Legitimation bietet die **UN-Kinderrechtskonvention**. Es ist sehr hilfreich, daß sie im Bundestag angenommen worden ist. Aber es reicht nicht aus, Rechte und damit Verantwortung zu geben. Die Artikel 28 und 29 (Bildung und Erziehung) verpflichten auch dazu, **Verantwortung zu lehren**. Zum Beispiel sollten Disziplin und Ordnung in der Schule "in einer Weise gewahrt werden, die der Menschenwürde des Kindes entspricht." (Artikel 28, Absatz 3). Streitschlichtung durch Schülerinnen und Schüler ist ein Mosaikstein bei der praktischen Umsetzung der Kinderrechtskonvention.

Kinder und Jugendliche lassen sich überzeugen und begeistern durch **gelebte Vorbilder**. Außergewöhnliche Beispiele für gewaltfreie Konfliktlösung geben Mahatma Gandhi und Martin Luther King Jr.. Aber es gibt auch in der Umgebung unserer Schüler Beispiele von gewaltfreier Konfliktlösung, die zum Frieden führen. Lehrer und Schüler sollten sie gemeinsam aufspüren und darüber sprechen.

Leider sind die Fälle zahlreicher, bei denen eine Art "Waffenstillstand" erreicht wird, aber kein Frieden, weil der Konflikt bestehen bleibt. Von so einem Streit soll im dritten Abschnitt berichtet werden.

3.1 Gewalt in den Schulen

Gewalt in den Schulen ist ständiges Thema in den Medien. Mehr oder weniger reißerisch aufgemacht erzeugt es eine große Beunruhigung bei Eltern und Lehrern, aber auch Hilflosigkeit, die von "Wegsehen" bis zur Verharmlosung reicht oder den Ruf nach mehr Härte heraufbeschwört.

Unterschiedlich sind die Auffassungen darüber, was Gewalt überhaupt ist, warum bei Kindern und Jugendlichen die Bereitschaft zur Gewalt augenscheinlich ansteigt und warum Grenzen mehr und mehr überschritten werden.

Was ist Gewalt überhaupt?

Es gibt viele verschiedenen Definitionen von Gewalt. Eine eindeutige Begriffsbestimmung ist deshalb so schwierig, weil es immer auch von der eigenen Befindlichkeit und von der eigenen Sichtweise abhängt, ob man und wie man Gewalt wahrnimmt, empfindet und bewertet.

Übereinstimmung besteht sicherlich bei der Beschreibung von körperlichen Attacken als Gewalt. Jugendliche bedrohen andere mit dem Messer, Schüler schlagen einen Mitschüler zusammen, ein Junge stellt einem Klassenkameraden ein Beinchen. Es geht um Konflikte zwischen zwei oder mehreren Personen, mindestens eine wendet physische Mittel an, um die andere zu schädigen oder mit einer Schädigung zu drohen. Eine Begriffserweiterung ist, eine verbale Attacke als Gewalt zu bezeichnen. Wirkungsvoller als mit einem Faustschlag kann man Menschen oft mit Sprache treffen: Andere ausgrenzen oder abwerten, sie beleidigen, erniedrigen, emotional erpressen, durch Ironie verletzen, spotten, auslachen oder beschimpfen. Solche verbalen Attacken sind häufig Ausgangspunkte für Prügeleien; der Konflikt eskaliert. Wir als Lehrer können oft im Verlauf eines solchen Konflikts gar nicht mehr erkennen, welches der Ausgangspunkt war.

Zwei Erweiterungen möchte ich nennen, die in meinen Augen als Ursachen für Gewalt bei Kindern und Jugendlichen eine Rolle spielen: Zum einen Gewalt durch institutionellen Zwang. Die Institution Schule handelt gegenüber den Schülerinnen und Schülern in machtvoller Weise - so empfinden es zumindest die Kinder selbst. Sie fordert Leistung, verhindert spontanes, bedürfnisorientiertes Verhalten, verteilt Chancen, läßt Schüler sitzenbleiben, betreibt Auslese, bestraft. Die Schulklingel, das Zeugnis, Notendruck, Klassenarbeiten, der Stoffplan, Hausaufgaben - all das kann von Schülerinnen und Schülern als Gewalt erlebt werden und sie dazu bringen, ihrerseits mit negativen Verhaltensformen zu reagieren.

Johan Galtung hat den Begriff der direkten, personalen Gewalt um die Dimensionen der strukturellen und kulturellen Gewalt erweitert. Er sieht in Gewalt etwas vermeidbares, das der menschlichen Selbstverwirklichung im Wege steht. Gemeint sind damit gewalthaltige Potentiale, die in den Strukturen gesellschaftlicher Ungleichheit, Ausbeutung und Ungerechtigkeit stecken. Gewalt wird entpersonalisiert, es gibt keine Täter. Strukturelle Gewalt ist Dauerzustand (z.B. Armut, Arbeitslosigkeit), gekennzeichnet oft durch Perspektivlosigkeit. Solche Strukturen sind oft Nährboden für Gewalt.

Wie zeigt sich Gewalt an Schulen?

Für die Schule möchte ich drei Ebenen unterscheiden: Zur untersten Ebene gehören harmlose Streitigkeiten, die ständig vorkommen, die Kinder und Jugendliche aber sehr gut alleine lösen können.

Daneben gibt es die kriminelle Ebene, wo schwere Körperverletzung, Waffengebrauch, Sexualvergehen, Raub oder Erpressung eine Rolle spielen. Streitschlichtung - vor allem mit Schülerinnen und Schülern als Vermittler - kann in diesen Fällen nicht greifen, hier sind andere Stellen zuständig: Lehrer und Schulleitung, die Eltern, Beratungsstellen, das Jugendamt oder gar die Polizei.

Aber es bleiben im mittleren Bereich sehr viele gewaltvolle Handlungen, die oft "im Kleinen" beginnen und dann eskalieren bis hin zu Schlägereien. Scheinbare Kleinigkeiten, die aber für die Betroffenen selbst, insbesondere bei jüngeren Schülerinnen und Schülern, große Bedeutung haben können und oft zu großen psychischen Belastungen führen können: Rangeleien, Beschimpfungen, Unterrichtsstörungen, Beschädigung von Sachen, Vordrängeln, nicht mitspielen lassen, Auslachen und Hänkeln, Petzen, Mißachten von Regeln, Einschüchtern, Schikanieren und Verängstigen sind nur einige Erscheinungsformen.

Wann und warum wenden Kinder und Jugendliche Gewalt an?

Wenn Kinder und Jugendliche destruktiv-aggressive Verhaltensweisen zeigen, liegen diesem Verhalten bestimmte Voraussetzungen und situative Bedingungen zugrunde. Sie wenden Gewalt an,

- wenn sich aggressive Impulse aufgestaut haben. Diese können durch Frustration entstehen, die Kinder und Jugendliche zum einen in die Schule mitbringen in Form von nicht verarbeiteten Bildern und Erfahrungen durch Familie, Freundeskreis und Medien und die sie zusätzlich aufladen durch schlechte Noten, Druck, Leistungszwang, Versagensängste und Erwartungshaltungen anderer.
- Weil sie grundsätzlich dazu fähig sind. Ob ein Mensch affektive Erregung sowie heftige Verhaltensweisen in Gewalthandlungen ausdrückt, hängt davon ab, welchen Erfolg er mit diesem Verhalten bei Problemlösungen in der Vergangenheit hatte oder ob er dieses Verhalten bei anderen als erfolgreich wahrgenommen hat. Lernen am Modell spielt hier eine wichtige Rolle.
- Wenn sie über keine alternativen Verhaltensweisen verfügen. Jugendliche reagieren in Konflikten oft mit Flucht oder Aggression, weil sie andere Lösungsmöglichkeiten nicht kennen.
- Wenn bestimmte Sozialisationseinflüsse sie prägen. Die Familie spielt hierbei eine besondere Rolle. Emotionale Kälte der Eltern und ein vernachlässigter Erziehungsstil kann sehr leicht zu aggressivem Verhalten von Kindern und Jugendlichen führen.
- Wenn vorhandene individuelle Gewaltbereitschaft durch das soziale Umfeld stimuliert wird. Starke Identifikation mit der eigenen Gruppe bei gleichzeitig schwach ausgeprägtem Selbstbewusstsein fördern die Gewaltausübung.

3.2 Ein Weg aus dem Konflikt

Die hier vorgelegten grundlegenden Gedanken zu unserem Programm lehnen sich an einen Vortrag an, den Johan Galtung, Oslo, am 3. September 1995 in Berlin gehalten hat. Dabei gehen wir der Frage nach: Was geschieht *nach* der Gewaltausübung?

Zunächst sollen aber drei Aspekte von Konflikt genannt werden: A, B, C - die Anfangsbuchstaben der englischen Wörter:

- **Attitude,**
- **Behaviour,**
- **Contradiction.**

Attitude bedeutet die "Konfliktphilosophie", das, was im Menschen ist: Seine Gefühle, Gedanken, bewußt oder unbewußt. Es sind gemeint die inneren Haltungen, die Annahme. Das gilt auch für das kollektive Bewußtsein, d.h. die Annahmen, die die meisten Bürger oder die Eliten einer Nation haben. **Behaviour** meint das Benehmen, das Verhalten; hier: Die Gewalt. **Contradiction** steht für das, worum es geht - der Widerspruch, der „Zank-Äpfel“.

Das, was man sieht, ist nur das Verhalten: Ein Schüler schlägt einen anderen. Der Lehrer nimmt an, daß die Ursache Neid ist, Haß oder Langeweile. Vielleicht haben sie auch durch das Fernsehen Gewaltausübung erfahren und halten das nun für eine Form von Unterhaltung. Aber das sind Annahmen.

Galtung nennt drei Bausteine, die nach der Gewaltphase eines Konfliktes in Gang gesetzt werden sollen:

Reconstruction/Reparation:	Wiederaufbau, Wiederherstellung
Reconciliation:	Versöhnung
Resolution:	Lösung des Konfliktes

Mit Reconstruction ist jede Art der Wiedergutmachung gemeint (to make reparation - Genugtuung leisten). Galtung zieht die Silbe "re" vor, weil dadurch bei Versöhnung zum Ausdruck kommt, daß Versöhnung kein einmaliger Akt bleiben sollte. Versöhnung muss immer "wieder" bestätigt werden, immer wieder!

Und dann gibt es noch ein schwerwiegenderes Problem: Man macht Wiedergutmachung und Versöhnung, aber der Konflikt ist noch da. Wenn man mit den Widersprüchen, dem Streitapfel (C) nichts tut, dann wird der Konflikt wieder aufbrechen (B).

Galtungs Hauptthese lautet darum: *Versöhnung ist am besten, wenn die ehemaligen Konfliktpartner zusammenarbeiten, um Wiederaufbau und Konfliktlösung zu schaffen.*

Nach dem Ende einer Gewaltausübung sind oft drei geistige Probleme verbunden: **Rache, Siegesgefühl und Schuld.**

Rache:

Galtung berichtet von einer Frau aus dem ehemaligen Jugoslawien. Ihr Kind wurde durch einen Granatsplitter lebensgefährlich verletzt. Das Kind überlebte. Die Mutter steckte den Splitter in eine Flasche mit Wasser, schrieb Ort und Datum der Verletzung auf die Flasche, so daß das Kind wissen konnte, wann und wo es Rache ausüben könnte - vielleicht in 20 Jahren.

Sieg:

Menschen, die auf der Siegerseite stehen, werden häufig siegessüchtig. Der Sieg schmeckt wunderbar, und dieses Gefühl möchte man oft genießen.

Schuld:

Es entsteht Schuld. Das kann zu einem Trauma für Täter und für Opfer werden.

Die Konfliktparteien kommen um die Frage, *wie* sie mit Schuld umgehen sollten, nicht herum. Galtung nennt drei bekannte Methoden:

Den Ausgleich: Du hast mir weh getan, jetzt kriegst du es ab. Oder: Ich habe dir weh getan, jetzt tust du etwas gegen mich. Ein entsetzlicher Weg, der zur Gewaltspirale führt.

Die Verzeihung: Das ist ein wunderbarer Weg, wenn durch Verzeihung Versöhnung entsteht. Das Opfer ist großzügig und sagt: "Wir eröffnen ein neues Kapitel in unserer Beziehung." Das ist schön und wichtig. Aber es fehlt etwas. Das, was fehlt, wird im dritten Weg praktiziert.

Kausalitätssprache statt Schuldzuweisung: Je mehr man forscht und in die persönliche Vorgeschichte oder in die Geschichte der Völker hineingeht, desto deutlicher wird, daß es in der Regel keine klare einseitige Schuldzuschreibung gibt. Johan Galtung versucht mit einem Beispiel deutlich zu machen, warum es richtiger ist, nach den Gründen eines Konfliktes zu fragen und nicht nach der Schuld: Wenn Menschen einen Konflikt regeln wollen, dann ist es wie mit Menschen in einem Boot, bei dem mehrere Löcher entdeckt werden. Wenn sie erst ein Seminar abhalten zu der Frage, "Wer hat Schuld ?" - "Wer hat das erste Loch gebohrt?", werden sie nicht mehr lange über Wasser bleiben. Ursachen beseitigen, das ist hilfreich. Also das Übel bekämpfen, nicht den Übeltäter! Oder: "Todfeindschaft dem Irrtum! Aber liebet die Irrenden!" Wenn beide Parteien das Übel bekämpfen, können auch beide ihr Gesicht wahren. Ihr Selbstwertgefühl bleibt erhalten oder wird im Verlauf des Prozesses gestärkt.

Das Instrument, das die Konfliktparteien einsetzen könnten, ist der Dialog. Dialog hat zwei Teile, einen inneren Dialog und einen äußeren Dialog. Es ist wichtig, in sich zu gehen und zu verstehen, welche Rolle man selbst in dem Konflikt hat. Für die Konfliktlösung ist es äußerst hilfreich, sich selbst zu verstehen. Das bedeutet, daß die Kontrahenten sich dialogbereit machen, bevor sie in den äußeren Dialog eintreten. Dabei ist Kausalitätssprache wichtiger als Schuldssprache. Zu oft wird der Fehler gemacht, daß hundert Prozent Schuld auf der einen Seite gesehen wird und null Prozent auf der anderen Seite.

Galtung lehnt eine häufig praktizierte vierte Methode ab: Man findet den Schuldigen, man stellt Schuldzertifikate aus und dann kommt die Strafe. Da ist zum Beispiel ein Konflikt zwischen X und Y. X hat Gewalt gegenüber Y ausgeübt. Dann kommt ein ES, der Staat, der sagt: "Dieser Konflikt gehört mir. Und ich, der Staat, werde die Schuld von X "beweisen" und "strafen."

Mit diesen Stichworten schließt Galtung seine Ausführungen:

Statt <i>direkter</i> Gewalt:	Gewaltlosigkeit
Statt <i>kultureller</i> Gewalt:	Empathie
Statt <i>struktureller</i> Gewalt:	Phantasie, Kreativität, Neues Denken.

3.3 Verlierer geben keinen Frieden - Sieger brauchen keinen Frieden

Das folgende Beispiel aus dem Schulalltag macht deutlich, wie schwierig es ist, in der Schule Frieden zu stiften:

Andrea aus der Klasse 6a steht in der Schlange vor dem Getränkeautomaten. Sie hofft, daß es schnell geht, damit sie noch vor Pausenende das Wasser austrinken kann. Sie hat Glück. Das Geld steckt sie rasch in den Schlitz. Da wird sie weggestoßen. Silvio aus der Klasse 6c drückt den Knopf am Automaten, nimmt sich die Flasche, und fort ist er. - Andrea bleibt zurück. Das Geld ist weg. Ihr Wasser ist weg, das sie so gern getrunken hätte. - Tränen fließen.

Silvio freut sich inzwischen, daß er Andrea endlich etwas heimzahlen konnte. Vorige Woche hat sie ihn blamiert. "Sitzenbleiber " und "Doofmann" hat sie gerufen, als er mit seiner Freundin an ihrem Haus vorbeiging.

Andrea lief zur Klassenlehrerin und erzählte schluchzend, was am Automaten passiert war. Obwohl eine Klassenarbeit bevorstand, ging sie sofort mit Andrea zu Silvio. Ihr "Donnerwetter" sorgte dafür, daß Silvio eine Flasche Wasser holte und sich entschuldigte.

Andrea ging als Siegerin hervor. - Silvio "kochte ", er war wütend. Schon am nächsten Tag schubste er Andrea, so daß sie stürzte.

Eine nicht ganz untypische Situation in unserer Schule: Einer zieht als Sieger davon, der andere als Verlierer.

Der Verlierer überlegt, wie er es dem anderen heimzahlen könne. Er sinnt auf Rache. Und der Sieger? - Der Sieg schmeckt gut. Die Versuchung ist groß, diesen Erfolg zu wiederholen.

Die Lehrerin war ganz zufrieden. Sie kannte nur den Vorfall, der sich am Getränkeautomaten abgespielt hatte. Schließlich hatte sie für Wiedergutmachung und Entschuldigung gesorgt. Das war nur gerecht, Silvio mußte spüren, daß er so nicht handeln durfte. Das ist in Ordnung. Sie hat das ihr Mögliche getan. Und doch fehlt etwas. Denn der Konflikt am Getränkeautomaten war nicht das Eigentliche. Der Konflikt saß tiefer. Silvio war in seinem Inneren stark getroffen worden, als Andrea ihn vor seiner Freundin blamierte.

Bevor nicht dieser Konflikt gelöst wird, gibt es keinen Frieden, sondern nur "Waffenstillstand", wenn eine Autorität zugegen ist.

Zwei Probleme ergeben sich häufig im Schulalltag:

- 1. Viele Konflikte müssen aus Zeitnot zwischen "Tür und Angel" geregelt werden.**
- 2. Schüler geben ihren Konflikt beim Lehrer oder Schulleiter ab, damit er für sie gelöst wird.**

So geschieht es, daß wir im Schulalltag häufig nur "Waffenstillstand" erreichen, aber keinen Frieden schaffen. Es fehlt die Zeit und manchmal auch das Vertrauen, der Lehrkraft zu erzählen, worum es bei diesem Streit wirklich geht.

Beide angesprochenen Probleme lassen sich verringern, wenn wir den Schülern zutrauen und sie befähigen, daß sie selbstverantwortlich viele von ihren Konflikten regeln. Wir müßten ihnen nur die entsprechenden Mittel geben.